

DER GROSSE *Heinz Erhardt*  
**HEINZ ERHARDT**



LAPPAN

# DER GROSSE *Heinz Erhardt* HEINZ ERHARDT

Mit einem Nachwort von Rainer Moritz

LAPPAN



# **LEITANWEISUNG ODER GEBRAUCHSFADEN FÜR DIE BENUTZUNG DES VORLIEGENDEN BUCHES**

Wer – durch welche Umstände auch immer – in den Besitz dieses Buches gelangt, ist möglicherweise zunächst unschlüssig, was er damit anfangen soll. Darf ich deshalb im Folgenden einige Richtlinien zur Kenntnis geben?

Wer junge Kinder hat, der überlasse ihnen dieses Buch! Sie können die weißen Stellen mit Männchen bemalen oder die abgebildeten Personen ausschneiden und ihnen lustige Bärte ankleben ...

Ganz kleinen Kindern mag dies Buch als Unterlage dienen, falls ein paar Zentimeter bis zur Suppe fehlen ...

Sollte der Tisch ein zu kurzes Bein haben: Selbst zur Behebung dieses Notstandes ist dies Buch geeignet – ebenfalls zur Zermalmung lästiger Kerbtiere ...

Für ältere Ehepaare jedoch ist es schier unentbehrlich; denn gibt es ein besseres Wurfgeschoss? Allerdings muss der Werfer streng darauf achten, dass sich der Gegenwind während des Fluges nicht in den Seiten verfängt und dadurch die Flugbahn des Geschosses verändert oder gar bremst!

Aus diesen kurzen Beispielen ist ersichtlich, wie nutzbringend die lächerlichen paar Mark, die dies Druckerzeugnis gekostet hat, angelegt sind ...

Und nun kommt die große Überraschung: Man kann in diesem Buch auch lesen!

Das Schwarze sind die Buchstaben!



Man lese sie am zweckmäßigsten reihenweise von links nach rechts; denn wollte man es von rechts nach links tun,

*.nies tkcurdeg murehsredna eis netssüm nnad*

Da sich aber in Europa das Von-links-nach-rechts-Lesen immer mehr einbürgert, haben wir es bei dieser Lesart belassen.

Um einen möglichst großen Leserkreis zu erfassen, hat der Autor besondere Rücksicht auf die Diabetiker genommen: Man wird das Wort *Zucker* vergeblich suchen! Auch hat er für diejenigen, die an Übergewicht leiden oder Diät leben müssen, Fett Gedrucktes vermieden!

Bevor ich jedoch mein Musenkind der Öffent- und damit der Lächerlichkeit preisgebe, muss ich schnell mal brechen – und zwar eine Lanze für jene Leser, die mehr der *abstrakten* Kunst zugeneigt, also mit meinen gegenständlich primitiven Gedanken, Worten und Sätzen nicht viel anzufangen wissen, sind!

Diesen bleibe es unbenommen, Wortfolgen nachstehender Machwerke willkürlich aus den Satzgebilden herauszulösen, ja, selbst einzelne Buchstaben innerhalb eines Wortes beliebig umzustellen und die Zeilen grafisch aufzulockern. Als Beispiel möge der Anfang des Gedichts *Zellen* (Seite 288) dienen:

l  
e<sup>e</sup> z enl<sup>z</sup> sad<sup>z</sup> alfulae<sup>z</sup> äle f benle komm t<sup>t</sup> sau eizell=  
ner, . ? ! : ; usw. usw.

Auch der unbefangene Leser wird zugeben müssen, dass so dieses Buch für den modernen Menschen über Jahre hinaus anregend bleibt! Was man nicht von jedem Werk unsrer Literatur behaupten kann ...



# **INHALT**

**KLASSISCH-ERSTKLASSISCHES . . . . . 11**

**TIERISCH-SATIRISCHES . . . . . 33**

**MÄRCHEN . . . . . 93**

**THEATER, OPER, KONZERT,  
FILM UND FERNSEHEN . . . . . 101**

**AUS MEINEM LEBEN . . . . . 155**

**SCHWÄNKE AUS HEITEREM  
HIMMEL . . . . . 187**

**GESCHICHTEN UM RITTER FIPS  
VON FIPSENSTEIN. . . . . 251**

**IN VIER ZEILEN . . . . . 283**

**STERNE . . . . . 297**

**BESINNLICHES . . . . . 305**

**NACHWORT . . . . . 352**

**VERZEICHNIS DER TEXTE . . . . . 360**

# **KLASSISCH - ERSTKLASSISCHES**



# ZEUS

Im Himmel machte er die Blitze,  
auf Erden aber lieber Witze,  
so hatte er, als Tier verwandelt,  
sehr oft mit Damen angebandelt!

Einst näherte er sich – als Stier! –  
Europa und sprach keck zu ihr:  
»Ich bin der Zeus! Macht keine Zicken  
und setzt Euch hier auf meinen Rücken!  
Halt't Euch am Horne fest und flieht  
mit mir dorthin, wo's keiner sieht!«  
Erst zierte sich das Mädchen sehr – – –  
dann weniger – dann wieder mehr – –  
da wurde es selbst Zeus ganz klar,  
wie *uneinig* Europa war!  
Und es ist gar nicht übertrieben,  
zu sagen, es sei so geblieben! –

Durch alte Schriften ist belegt,  
dass Vater Zeus fast unentwegt  
nach unten kam, sich abzulenken –  
statt oben ans Regier'n zu denken,  
bis seine Frau, die Hera hieß,  
ihn einfach nicht mehr runterließ.  
Im Himmel aber, da verlor  
er jeden Sinn für den Humor –

drum hört man auch vom alten Zeus  
nichts Neu's!



# NERO

Nero war nicht nur ein Kaiser,  
sondern auch fast immer heiser,  
was hauptsächlich daran lag,  
dass bei Nacht er und bei Tag,  
je nachdem, wo etwas los war –  
wenn's auch eine Kirmes bloß war,  
kurz: bei jeder frohen Feier –  
Lieder sang zu seiner Leier  
und das stets mit vollem Ton,  
denn noch gab's kein Mikrofon.

Selbst als Rom helllodernd brannte  
und das Volk sich an ihn wandte,  
stand er mittendrin im Dampfe,  
sang Couplets und schlug die Klampfe.

Er war in der Welt des Scheins  
eine, wenn auch heisre, Eins;  
sonst jedoch war Kaiser Nero  
– unter uns gesagt! – ein Zero.



## KOLUMBUS

Als Kolumbus von seiner Amerikafahrt  
nach Spanien heimkam mit Gold und mit Bart  
und, hoch geehrt und umjubelt, schritt  
durch die Hauptstadt des Landes, nämlich Madrid,  
entdeckte er plötzlich da drüben rechts  
eine hübsche Person femininen Geschlechts.  
Bei ihrem Anblick – was war schon dabei –  
entschlüpfte ihm was, und zwar das Wort »ei« ...

Seitdem sind die Forscher sich darüber klar,  
dass das das »Ei« des Kolumbus war!

## ARCHIMEDES

Ja ja! Der weise Archimedes  
ging stets zu Fuß, ging stets per pedes.  
Doch ging er auf besond're Weise:  
Er ging hauptsächlich nur im Kreise.

Die Gangart hatte sich nach Wochen  
in Syrakus herumgesprochen,  
weshalb – es ist gut zu verstehn –  
die Menge kam, sich's anzusehn.  
Doch dies gefiel dem Greise nicht!  
Er sprach: »Stört meine Kreise nicht!«

Ja ja! Der weise Archimedes  
ging stets zu Fuß, fuhr nie Mercedes.



## ZWEI SCHULAUFSÄTZE

### *Glocken*

O Glocke! Du hängst am Turm und läutest.  
Dein Läuten läutert die Leute, doch Friedrich Schiller  
hat dich bereits mehr lang als breit bedichtet. Aber  
auch du, kleine Glocke am Wecker, verdienst unsere  
Liebe. Jeden Morgen erweckst du uns und damit  
in uns das Gefühl der Dankbarkeit dafür, dass wir  
endlich wieder unserer geliebten Arbeit nachgehen  
dürfen.  
Nur dich, die du keinen Laut von dir gibst, dich, Kä-  
seglocke, hat noch kein Dichter besungen; denn du  
stehst in schlechtem Geruch.  
Dabei bist du so wichtig: *Alles* ist Käse!

### *Goethe und die Fliege*

War Goethe ein größeres Wunder als eine kleine Flie-  
ge? – Das ist hier die Frage!  
Sieh, wie sie so an der glatten Wand entlangwandelt,  
als sei das die einfachste Sache von der Welt, und  
sieh, wie sie ihr Gefieder glättet und sich mit dem  
hintersten Bein ganz vorn am Kopf kratzt.  
Und jetzt, jetzt erhebt sie sich gar in die Lüfte und  
flattert durchs Zimmer. Und nun nimmt sie auf dem  
westöstlichen Diwan Platz. Doch nicht lange. Schon  
wieder durchpflügt sie den Raum und landet schließ-  
lich, etwas echauffiert, auf deiner Nase.  
Konnte das Goethe?



# DAS PECHMARIECHEN

Zu Ostern in Hersfeld die Mutter spricht:

»Bald ist es Zeit fürs Festtagsgericht!

Drum gehe, Mariechen, hinab in den Keller  
und fülle mit Sauerkraut hier diesen Teller!«

»O Mutter, o Mutter, mir träumte neulich

von einem Mann – der Mann war abscheulich ...!

Ach, lass uns den Keller vergessen:

woll'n wir was anderes essen!«

»Mein Kind, mein Kind, ich seh es genau:

Du kommst in die Jahre, wirst langsam Frau,

siehst überall Männer, die lauern –

geh, hol von dem Kraut, von dem sauern!«

Mariechen tut es – sie schreitet hinab,

hinab in den Keller, der finster wie's Grab – !

Hier füllt sie den Teller, den Teller von Blech – –

doch so lang sie auch füllt, 's kommt kein Mann!

So'n Pech! (Darum: Pechmariechen!)



## DAS UNWETTER\*

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind  
in dumpfer Stube versammelt sind. –

Da, plötzlich hört man ganz von ferne  
ein leises Grollen. Mond und Sterne  
verhüllen sich mit schwarzen, feuchten  
Wolkenschleiern. Blitze leuchten.

Und es sind versammelt in dumpfer Stube  
Urahn, Großmutter, Mutter und Bube. –

Das Gewitter kommt näher mit Donnerschlag –  
und noch fünf Minuten bis Donnerstag!

Es heult der Sturm, es schwankt die Mauer;  
der Regen prasselt, die Milch wird sauer –  
und in dumpfer Stube – man weiß das schon –  
sind Urahn, Großmutter, Mutter und Sohn.

Ein furchtbarer Krach! Ein Blitz schlägt ein!  
Der Urahn hört was und sagt: »Herein« –  
Die dumpfe Stube entflammt und verglimmt  
mit Urhahnen, Großmutter, Butter und Zimt ...

---

\* *Frei nach Ludwig Uhland, dem Erfinder der  
gleichnamigen Straße.*



# DIE ENTSTEHUNG DER GLOCKE VON SCHILLER

*oder*

## WARUM SCHILLERS GLOCKE KEINEN KLÖPPEL HAT

Am 31. Februar 17... saßen Schiller, Goethe und Eckermann beim Skat. Im Kamin knisterte traurig ein Buchenscheit, und eine müde Tranfunzel verbreitete teils Geruch, teils Licht. Aber Geheimrat Goethe haderte nicht, sondern liebte den trüben Schein des Trans\*.

Die drei Herren saßen also beim Skat und auf weichen Plüschsesseln – nach dem Motto: Noblesse o'Plüsch. Goethe hatte gerade Schellen\*\* gereizt, als Schillers Augen plötzlich heller strahlten als die der Funzel und er anhub, also zu sprechen: »Verzeihen Sie, Herr Geheimrat, bei Ihrem Gebot ›Schellen‹ fiel mir eben etwas Wichtiges ein: Könnten Sie mir mal flugs Ihren Gänsekiel leihen?« Goethe, der gerade gereizt hatte, war nun selber gereizt: »Aber, lieber Schiller, wozu brauchen Sie denn gerade *jetzt* meinen Gänsekiel?« Schiller: »Weil mir beim Wort ›Schellen‹ der Gedanke kam, ich könne mal ein Gedicht über die ›Glocke‹ schreiben. Und um dieses kleine Gedicht

---

\* Erst kurz vor seinem Ableben verlangte es ihn nach »mehr Licht«.

\*\* Deutsche Klassiker bedienten sich selbstverständlich deutscher Spielkarten!



zu Papier bringen zu können, brauche ich Ihren Gänsekiel. Weil ich meinen nämlich nicht bei mir habe!« Goethe, indem er die Karten auf den Tisch und seine Stirn in Falten legte, sagte: »Das mit der Glocke ist eine gute Idee! Wir Klassiker können unsere Werke nicht oft genug an die große Glocke hängen! Habe ich nicht Recht, Eckermann?« Eckermann, der für Goethe so etwas Ähnliches war wie Dr. Watson für Sherlock Holmes, antwortete: »Jawohl, Herr Geheimrat!« – »Nun denn«, fuhr Goethe fort, »hier haben Sie meinen Gänsekiel! Wir paar Dichter müssen zusammenhalten! Und während Sie sich, Friedrich Schiller, von der Muse küssen lassen, werden ich und Eckermann Sechsendsechzig spielen!«

Nachdem die beiden ungefähr zwei Stunden lang dem 66 gefrönt hatten und Goethe alle Spiele gewann, weil Eckermann bei ihm weder 20 noch 40 noch sonst was zu melden hatte, sprach plötzlich Goethe, indem er erst den Blick und dann sich selbst erhob: »Halt, Herr Schiller! Nun muss ich aber schleunigst meinen Gänsekiel zurückhaben; denn soeben fiel mir ein, dass ich im 2. Teil meines ›Faust‹ einige Sätze zu stehen habe, die ich sofort ändern muss, weil sie der Unverständlichkeit entbehren! Bei einem Dichter meines Formats wirken nur unverständliche Sätze verständlicherweise selbstverständlich! Notieren Sie diesen Ausspruch, Eckermann!« – »Jawohl, Herr Geheimrat!« – »Außerdem«, setzte Goethe den Vortrag fort und sich wieder hin, »außerdem wird Ihre Glocke zu lang, wenn Sie nicht augenblicklich mit dem Dichten nachlassen! Denken Sie doch an all die



lieben Schulkinderchen, die Ihre Glocke dermaleinst vielleicht werden auswendig lernen müssen!« – – –

So verdanken wir eigentlich Goethe die Entstehung dieses schillerschen Werkes – aber auch den erfreulichen Umstand, dass dieses Gedicht nicht *noch* länger wurde – aber auch die betrübliche Tatsache, dass Schiller keine Zeit mehr hatte, das Werden und die Nutzanwendung des für eine Glocke doch so notwendigen Klöppels zu schildern!

Vielleicht wusste er damals schon, dass seine Glocke gar keine Gelegenheit haben würde, jemals mit eherner Zunge zu reden – denn, wie sagt der Dichter: *Friede* sei ihr erst Geläute ...



# DER TAUCHENICHTS

*(frei nach Schillers »Taucher«)*

»Wer wagt es, Knappersmann oder Ritt,  
zu schlunden in diesen Tauch?  
Einen güldenen Becher habe ich mit,  
den werf ich jetzt in des Meeres Bauch!  
Wer ihn mir bringt, ihr Mannen und Knaben,  
der soll meine Tochter zum Weibe haben!«

Der Becher flog.  
Der Strudel zog  
ihn hinab ins gräuliche Tief.  
Die Männer schauten,  
weil sie sich grauten,  
weg. – Und abermals der König rief:

»Wer wagt es, Knippersmann oder Ratt,  
zu schlauchen in diesen Tund?  
Wer's wagt – das erklär ich an Eides statt –  
darf küssen mein's Töchterleins Mund!  
Darf heiraten sie und mein Land verwalten!  
Und auch den Becher darf er behalten!«

Da schlichen die Mannen  
und Knappen von dannen.  
Bald waren sie alle verschwunden – – –  
Sie wussten verlässlich:  
Die Tochter ist grässlich! –  
Der Becher liegt heute noch unten ...



# DER KÖNIG ERL

*(Frei nach Johann Wolfgang von Frankfurt)*

Wer reitet so spät durch Wind und Nacht?  
Es ist der Vater. Es ist gleich acht.  
Im Arm den Knaben er wohl hält,  
er hält ihn warm, denn er ist erkält'.  
Halb drei, halb fünf. Es wird schon hell.  
Noch immer reitet der Vater schnell.  
Erreicht den Hof mit Müh und Not –  
der Knabe lebt, das Pferd ist tot!



# DAS WEIDENRÖSSLEIN

*(Nicht ganz so frei nach Joh. Wolfg. Amad. v. Goethe)*

Sah ein Knab ein Rösslein stehn,  
Rösslein auf der Weiden.

War schon alt und gar nicht schön,  
und es konnte kaum noch sehn,  
doch er sah's mit Freuden.

Rösslein, Rösslein, Rösslein braun,  
Rösslein auf der Weiden.

Knabe sprach: »Wie schön ist's heut,  
Rösslein auf der Weiden!  
Keine böse Wolke dräut,  
alles ist voll Heiterkeit,  
und die Luft ist seiden.

Rösslein, Rösslein, Rösslein braun,  
Rösslein auf der Weiden!«

Rösslein sah ihn traurig an,  
Rösslein auf der Weiden:  
»Dort kommt schon der Bauersmann,  
spannt mich vor den Wagen an,  
schlägt mich mit der Peitsche dann,  
bis ich nicht mehr weiterkann –  
muss so viel erleiden . . . !«

Rösslein, Rösslein, Rösslein braun,  
Rösslein auf der Weiden.



# DIE POLIZEI IM WANDEL DER ZEITEN

Solange wir Menschen auf Erden leben,  
hat es schon immer Polizei gegeben!

Es ist ja bekannt, dass der erste Polizist  
der Erzengel Gabriel gewesen ist.  
Er hat uns, so steht es im Buche geschrieben,  
eines Apfels wegen aus dem Paradiese vertrieben.  
Seitdem fühlt die Polizei – grad bei Kleinigkeiten –  
sich bemüßigt, gar strenge einzuschreiten!

Schon im alten Rom – so vor 2000 Jahren –  
wurde manchmal etwas zu schnell gefahren,  
also war's klar, dass der uniformierte  
Beamte sich erst mal die Nummer notierte.  
Dann drohte er mit erhobenem Finger  
und sagte: »Na, Sie machen ja schöne Dinger!«  
Hierbei bediente er sich, wie alle Einwohner Roms,  
natürlich des lateinischen Idioms.

Die Jahrhunderte waren dahingegangen  
und das 20. hatte angefangen!  
Es wuchs die Bildung, der Schnurrbart, die Gartenlaube,  
es wuchs aber auch die Pickelhaube!  
Es hagelte Schimpfe und Strafmandate:  
Die Polizei war ein richtiger Staat im Staate!  
Und die Bürger sagten zwischen Weinen und Lachen:  
»Nee, mit *dem* Staat ist kein Staat zu machen!«



Das 2. und 3. Reich waren zerronnen!  
Es war alles verloren – nur *eines* gewonnen,  
nämlich die Überzeugung: Es muss hier auf Erden  
*alles* – auch die Polizei muss anders werden!  
Sie hat sich entbartet, sie hat sich entpickelt,  
sie hat sich zum Freunde und Helfer entwickelt!  
Hilft freundschaftlich tragen des Bürgers Last:  
Sie fasst nicht mehr *fest* – sie fässt nur noch *fast!!*  
Sie drückt oft ein Auge zu bei kleinen Vergeh'n,  
von den vielen Ausnahmen natürlich abgeseh'n!



# AN DICH

Liebe Friederike Kempner\*!  
Als ein weiblich-zarter Klempner  
lötest du der Worte Klang,  
der dir aus dem Innern drang,  
aneinand – mal kurz, mal lang.

Darum Dank den Vorefahren,  
die nicht nur aus Schlesien waren,  
sondern dich auch dort gebaren!

Unsrer Seele tiefen Schacht  
hast du voll gemacht!

---

\* 1836 dem Ei entschlüpft, 1904 als »schlesischer Schwan« eingegangen – auch in die Literaturgeschichte. Freiwillige Erfinderin des unfreiwilligen Humors.



# MONA LISA UND DIE MALER

Zu Tizian, dem Maler, schlich  
die holde Mona Lisa, und  
sie bat ihn: »Bitte mal'n Sie mich  
von vorne – und auch recht schön bunt!«

Der Meister brauchte grade Lire,  
drum antwortete er: »Si, Si!  
Doch eh die Leinwand ich beschmiere –  
wie viel, Madame, bezahlen Sie?«

Da rief sie voll Impertinenz:  
»Sie wollen Geld von mir, wieso?  
Jetzt gehe ich zur Konkurrenz,  
und zwar zu Michelangelo!«

Der war nun leider nicht zu Hause ...  
»Ja, wen«, so dacht sie, »gibt es noch?  
Ob ich mal schnell nach Holland sause –  
zu Rembrandt oder zu van Gogh?«

Es fehlte ihr an Zeit, wie's schien,  
und auch an finanzieller Kraft,  
so blieb ihr nur noch der da Vin-  
ci, und der hat's denn auch geschafft!

Er bracht ihr Lächeln gut zuwege,  
die ganze Kunstwelt war besiegt –  
verzeiht drum, wenn *ich* Zweifel hege:  
Hätt's nicht ein anderer Kollege  
vielleicht doch besser hingekriegt?



# DER MUSELMANN

Es war einmal ein Muselmann,  
der trank sich einen Dusel an,  
wann immer er nur kunnt.  
Er rief dann stets das Muselweib,  
wo es denn mit dem Fusel bleib,  
denn Durst ist nicht gesund.  
Und brachte sie die Pulle rein,  
gefüllt mit süßem Muselwein,  
dann trank er  
und trank er,  
hin sank er  
als Kranker,  
bis Gott sei Dank er  
unterm Tische verschwund.



# DER FISCHER

*(Frei nach Johann Sebastian Goethe)*

Das Meer ist angefüllt mit Wasser  
und unten ist's besonders tief,  
am Strande dieses Meeres saß er,  
d. h., er lag, weil er ja schlief.  
Und nun noch mal: Am Meere saß er,  
d. h., er lag, weil er ja schlief,  
und in dem Meer war sehr viel Wasser  
und unten war's besonders tief.

Da plötzlich teilten sich die Fluten,  
und eine Jungfrau kam herfür,  
auf einer Flöte tat sie tuten,  
das war kein schöner Zug von ihr.  
Dem Fischer ging ihr Lied zu Herzen,  
obwohl sie falsche Töne pfoff – – –  
man sah ihn in das Wasser sterzen,  
dann ging er unter und er soff.



## EIN MYTHO-UNLOGISCHES GESPRÄCH

- A. Ich habe bei mir zu Hause ein Aktfoto hängen.  
Drunter steht »Die Ledige mit dem Schwein«.  
Kennen Sie das?
- B. Sie meinen sicher »Die Leda mit dem Schwan«?
- A. Ach ja, richtig! Ein Schwan kommt auch drauf  
vor! Und wer ist diese »Leda«?
- B. Leda war die Mutter der »schönen Helena«.
- A. Wieso »war«? Ist sie tot?
- B. Aber natürlich!
- A. Erzählen Sie mir doch mal was von der Familie!
- B. Also das war so! Eines Tages schiffte sich  
Menelaus, der Gatte der Helena, nach Kreta ein.
- A. Und Helena blieb zu Hause?
- B. Ja, in ihrem Schlafgemach. In der Mitte stand  
ein großes Ruhebett und links der Armleuchter.
- A. Ich denke, Menelaus war weg?
- B. Nein, ein wirklicher Armleuchter stand da. –  
Und plötzlich wurde ihr Páris gemeldet!
- A. Ach, der mit dem Apfel?
- B. Bravo, woher wissen Sie denn das?



- A. Na, Páris war doch der, der auf dem Berge Aida der Schönsten mit der Armbrust einen Apfel vom Kopf schoss!
- B. Das verwechseln Sie leider mit Wilhelm Tell – aber immerhin! – Außerdem hieß der Berg Ida! – Na schön! Páris beschloss, Helena mit List zu erobern.
- A. Ach, Klavier spielen konnte er auch?
- B. Das weiß ich nicht! Jedenfalls aber nahm er sie mit nach Troja.
- A. Ach so ja.
- B. Und wissen Sie, wodurch Troja berühmt geworden ist?
- A. Durch die Trojabohnen!
- B. Nein, durch den Trojanischen Krieg! Die einstmals so stolze Stadt wurde völlig zerstört – und heute ist die Fläche, auf der sie stand, eben!
- A. Eben!



## VOM ALTEN FRITZ

Vom Alten Fritz, dem Preußenkönig,  
weiß man zwar viel, doch viel zu wenig.

So ist es zum Beispiel nicht bekannt,  
dass er die *Bratkartoffeln* erfand!

Drum heißen sie auch – das ist kein Witz –  
Pommes Fritz!